

heute Deutschland, statt den Diktaten der Handelspolitik anderer Länder zu folgen, seine eigenen, wenn auch vorläufig sehr kühn erscheinenden Wege gehen sollte. Worauf es für Deutschland ankommt, ist, die Schulung seiner Arbeiterschaft, die Zähigkeit und Geschicklichkeit seines Unternehmertums und die Güte seiner Fabrikation auch gegen eine Welt von Feinden durchzusetzen. Aber auf dem Weltmarkt können sich Waren nur auf Grund billiger Preise durchsetzen. Und diese billigen Preise für den Export sind an zwei Voraussetzungen gebunden: Zunächst natürlich an billige Gesteuerungskosten. Diese billigen Gesteuerungskosten aber sind in der modernen Fabrikation nur zu erzielen, indem man den Umsatz vergrößert und Massen fabriziert, bei denen die Generalunkosten sich auf das einzelne produzierte Stück möglichst günstig verteilen. Solche Massen lediglich für den Export zu produzieren, ist unmöglich, weil ja eben der Absatz nicht sofort und ohne weiteres zu finden ist. Jede Massenproduktion, aus der eine günstige Exportkalkulation herauswachsen kann, muß sich aufbauen auf einem stärkeren inneren Absatz. Und ein starker innerer Konsum ist nur dann zu erzielen, wenn die Massen derer, die als Angestellte und Arbeiter Löhne beziehen, und die Zahl derer, die noch heute als Rentner konsumieren können, für ihr Geld möglichst viel erhalten. Da Deutschland bei seiner augenblicklichen Lage nicht daran denken kann, die Nominallöhne seiner Arbeiter im großen zu erhöhen, so bleibt eben nur übrig, die Realkaufkraft der augenblicklichen Nominallöhne endlich wieder auf eine möglichst günstige Grundlage zu stellen. Dazu ist es notwendig, zunächst einmal auf dem Wege der Handelspolitik diejenigen Zölle so niedrig wie möglich zu halten, die den Lebensbedarf beeinflussen, und insbesondere die Zölle für Rohstoffe und Halbfabrikate zu senken, um die Gesteuerungskosten der Industrie so niedrig wie möglich zu halten. Man muß auch beim Fertizoll endlich wieder einmal daran denken, daß der Zoll nur so hoch sein darf, wie er zum Schutz einer lebensfähigen Industrie unter rationellsten Arbeitsbedingungen wirklich notwendig ist. Wenn auf diese Weise die Handelspolitik die deutsche Konsumkraft so sehr wie möglich stärkt, wenn dadurch die deutsche Industrie zunächst auch einmal einen inneren Absatz sich wieder schaffen kann, der gleichzeitig auch eine Preisstellung ermöglicht, die dem Export förderlich ist, so wird Deutschland allmählich durch seine niedrigen Konkurrenzpreise dem übrigen schutzzöllnerischen Europa die Unsinnigkeit des Bemühens vor Augen führen, immer nur mit der Erhöhung von Schutzzöllen zu kämpfen, durch die schließlich im eigenen Lande der Umsatz verringert, die Gesteuerungskosten erhöht, die Konsumkräfte gedrosselt werden. Die Aussichten der deutschen Industrie sind durchaus nicht schlecht. Im Gegenteil, die deutschen Produktionsbedingungen sind in sehr vielen Artikeln erheblich günstiger als die des Auslandes. Und vor allem hat Deutschland das große Glück, den Konsum einer Bevölkerung von 60 Millionen Men-

schen hinter sich zu haben, mit dem sich, wenn er pfleglich behandelt wird, außerordentlich viel anfangen läßt; nicht bloß für den inneren Absatz, sondern auch für Außenhandelsmöglichkeiten.

Natürlich bleibt nach wie vor neben all diesen reinen produktionstechnischen und produktionswirtschaftlichen Fragen für Deutschland die Geld- und Kreditfrage ein sehr wichtiger Faktor. Es ist ein Fehler, gegen die Hereinnahme ausländischen Kapitals nach Deutschland Stimmung zu machen. Ohne weitere Mengen ausländischen Kapitals wird Deutschland seine Produktion nicht ausweiten können. Aber es ist ja auch wohl zu erwarten, daß das Urteilspendel, das augenblicklich hier nach der pessimistischen Seite etwas allzu stark ausgeschlagen hat, wieder in die richtige Schwingungsbahn zurückkehren wird. Und wenn das geschieht, so wird im Verein mit einer Ausweitung der Produktion allmählich auch die deutsche Kapitalkraft wieder so erstarren, daß nach und nach der ausländische Geldzufluß eingeschränkt werden kann, und Deutschland in der Lage ist, in ertragreicher, wenn auch schwerer Arbeit seine Auslandsschulden zurückzuzahlen. Und dann wird auch der Tag kommen, wo eine vernünftige Regelung der Reparationslasten Deutschlands sich von selbst ergibt. Es ist sehr bedauerlich, daß die deutsche Geschäftswelt sich mit den Reparationsorgen viel zuviel bange machen läßt. In der Geschichte ist es ohne Beispiel, daß einem Volk auf die Dauer mehr Lasten auferlegt worden sind, als es faktisch zu tragen in der Lage war. Das ist in der modernen Zeit erst recht nicht möglich, wo durch die engeren Verflechtungen der Weltwirtschaft eigentlich alle Völker daran interessiert sind, daß jedes Glied dieser Wirtschaft leistungsfähig bleiben kann. Man überlasse doch mehr, als man es bisher getan hat, die Regelung der Reparationslasten einer Entwicklung, die absolut zwangsläufig vor sich gehen wird, um so mehr, als Amerika, der letzte Empfänger aller Reparationszahlungen aus der ganzen Welt, denselben wirtschaftlichen Gesetzen untersteht wie alle anderen Länder. Und diese wirtschaftlichen Gesetze müssen eines Tages Amerika zwingen, in eine Regelung der internationalen Schulden und damit auch in eine endgültige und vernünftige Festsetzung der Reparationslast zu willigen, wenn nicht gar sie selbst zu beantragen.

Das Jahr 1928 wird gerade für das Reparationsproblem eine entscheidende Wendung bringen, da in diesem Jahr in allen Ländern, die für die Reparationsfrage in Betracht kommen, Parlamentswahlen stattfinden, und gegen Ende des Jahres auch die Wahl des neuen Präsidenten der Vereinigten Staaten erfolgen wird. Nach diesen Wahlen steht eine Reihe wahlfreier Jahre im politischen Kalender dieser Länder. Und diese wahlfreien Jahre werden zweifellos zu einer internationalen Regelung benutzt werden, bei der Deutschland, das deutsche Volk und die deutsche Geschäftswelt ihre Rechnung finden.